

NATIONALFEIERTAG

Die Ursprünge –
Das Mahnen – Europa

BERN – «Der 1. August gibt uns Gelegenheit, eine Brücke zu schlagen zwischen der Schweiz der Vergangenheit und der Schweiz von morgen.» So stieg Bundespräsident Pierre Aubert 1987 in seine Ansprache ein, und nach dieser Vorgabe verfahren in ihren offiziellen Reden fast alle seiner Kollegen in den letzten 20 Jahren.

Die Lektüre der Reden des Bundespräsidenten zum Nationalfeiertag lässt auf folgenden Drehbuch schliessen: Ganz auf den «Freiheitskampf der Altvorderen» (Kurt Furgler 1985) zu verzichten, ist zwar möglich, aber selten. Otto Stich brachte das 1988 fertig; er analysierte den Zustand und die Fortentwicklung des schweizerischen Staatswesens. Auch Ruth Dreifuss beschränkte 1999 den Rückblick aufs 20. Jahrhundert. Sie erwähnte dafür die an Winkelried erinnernde Devise «Einer für alle – alle für einen».

Neben der positiven Wertung des Freiheitskampfes, der kulturellen Vielfalt, der Solidarität und der Demokratie sind mahnende Worte ein fester Bestandteil der präsidentialen Worte zur Bundesfeier. Dabei steht oft die Aktualität im Vordergrund. Alphons Egli machte im Tschernobyl-Jahr 1986 auf die Gefahren der Technologie aufmerksam. Kaspar Villiger beklagte 1995 das mangelnde Verständnis zwischen den Landesteilen, und Adolf Ogi bedauerte 1993 «einen gewissen Griesgram». (AP)

BERN – Bundesrat Hans-Rudolf Merz preist zur diesjährigen Bundesfeier die verbindenden Werte der Schweiz. Für ihn sind die Meinungsvielfalt, handlungsfähige Behörden, Respekt und Patriotismus nicht «Wischwaschi», sondern Kitt für das Land.

Als Gründe für den Wohlstand der Schweiz würden immer wieder die bekannten Trümpfe aufgeführt: die Chancengleichheit, die leistungsorientierte Wirtschaft, die gute Infrastruktur und der flexible Arbeitsmarkt. Merz veröffentlichte seine Gedanken zur Bundesfeier am Sonntag im Internet.

Es braucht noch mehr

Der Erfolg der Schweiz hänge zweifellos von diesen so genannten harten Fakten ab, schreibt er weiter. Diese Trümpfe seien zwar eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für das Gedeihen der Schweiz. Dafür brauche es unter anderem auch noch Arbeitsfrieden, Freiwilligenarbeit, Meinungsvielfalt und Respekt.

Kitt für das Land

Bundesrat Merz preist die verbindenden Werte der Schweiz



Bundesrat Hans-Rudolf Merz veröffentlichte seine Gedanken im Internet.

Doch einige dieser Werte hätten an Inhalt verloren. Die Verhandlungskultur werde geradezu verteuert, die Meinungsvielfalt sei in den Parteien zusehends verpönt, und die Staatsverdrossenheit nehme zu. Doch nicht der Spaltplatz mache die Schweiz aus, sondern der Handschlag für das gemeinsame Ziel.

Mehr Respekt
gegenüber Minderheiten

Merz ruft dazu auf, den Staat nicht zu verteuern. Die spürbare Verunsicherung und die politische Blockade seien ernsthafte Zeichen dafür, dass die Schweiz etwas verliere. Der Finanzminister plädiert deshalb vor allem für mehr Respekt gegenüber den Minderheiten. Auch den Patriotismus wertet er als verbindenden Wert.

Merz ruft zudem dazu auf, bei der Abstimmung vom 25. September der Ausdehnung der Personenfreizügigkeit zuzustimmen. Damit werde den Trümpfen der Schweiz Sorge getragen, womit schon viel für das Bewahren des Wohlstands getan sei. (sda)

«Trittst im Morgenrot daher...»

Zwischen Ergriffenheit und Lachanfall

BERN – Ihr Erklängen ruft die unterschiedlichsten Reaktionen hervor. Bei dem einen weckt sie Ergriffenheit, Nationalstolz und Gefühle der Natur- und Gottverbundenheit, andere empfinden sie als bedeutungslos, zum Lachen oder gar unangenehm: die Landeshymne.

1961 provisorisch, 1981 definitiv als Landeshymne eingeführt, hat der «Schweizerpsalm» bisher alle Änderungs- oder Abschaffungsversuche überlebt. Nach Ansicht des Bundesrats hat gerade der pathetische Charakter der Hymne ein identitätsstiftendes Moment.

Unmodern, männerbezogen

Unmodern, nationalistisch, schwülstig, pathetisch, realitätsfremd, männer- und ichbezogen – der Kritiken sind viele, denen die Nationalhymne immer wieder ausgesetzt ist. Der jüngste Vorstoss auf politischer Ebene, sie durch eine zeitgemässere Landeshymne zu ersetzen, ist im eidgenössischen Parlament noch hängig.

Der Bundesrat hat aber bereits klar gemacht: Er ist für die Beibehaltung des Schweizerpsalms, auch wenn er Mängel in Text und Melodie einräumt. Der Schweizerpsalm sei dank seiner Bekanntheit eine würdige Landeshymne, schrieb er auf eine Motion der Berner SP-Nationalrätin Margret Kiener Nellen.

Für viele habe gerade ihr pathetischer und religiöser Charakter ein identitätsstiftendes Moment. Die Landesregierung empfiehlt dem Parlament deshalb Ablehnung der Motion. Wann sie behandelt wird, ist noch offen.



Inbrünstig: Bundesrat Christoph Blocher singt mit Frau Silvia (ganz links) die Landeshymne.

Stellt sich die Frage, ob der Bundesrat in Bezug auf die Bekanntheit des Schweizerpsalms nicht einer Illusion erliegt. Verschiedene Umfragen der letzten Jahre haben nämlich gezeigt, dass mindestens ein Drittel der Befragten den Schweizerpsalm überhaupt nicht kennt und nur ein geringer Prozentsatz den Text kann.

Gegenvorschläge und Neuschöpfungen bisher chancenlos

Ersatzvorschläge hatten bisher keine Chance. Wie das historische Lexikon der Schweiz schreibt, konnten sich Gegenvorschläge wie

«O mein Heimatland» von Gottfried Keller und Wilhelm Baumgartner, «Heil dir, mein Schweizerland» aus Otto Barblans Calven-Festspiel oder «Vaterland, hoch und schön» von Hermann Suter nicht durchsetzen.

Ebenfalls keine Chance hatte 1986 der Versuch des Zürcher Nationalrats Fritz Meier (Nationale Aktion), den Schweizerpsalm – zwecks Reverenzzerweisung an die französischsprachigen Eidgenossen – durch «Roulez tambours» von Henri-Frédéric Amiel zu ersetzen.

Auch Neuschöpfungen schafften es bisher nicht, den Schweizer-

psalm zu verdrängen. Dazu gehören etwa der Rütli Schwur aus Schillers «Wilhelm Tell» in der Vertonung von Robert Blum oder das «Schweizerlied» von Herbert Meier und Paul Burkhard.

Mit dem Konkurs der Trägerstiftung endete 1999 auch der Versuch der Stiftung Pro CH 98, das Werk «Mit aller Kraft will ich dem Lande nützen» zur neuen Landeshymne emporzuheben. Die Hymne war im Oktober 1998 in Luzern uraufgeführt worden. Als Komponist und Texter zeichnete der aus Wettingen AG stammende Christian Daniel Jakob. (sda)



Feuerwerk birgt Gefahren – Tipps zur Unfall- und Brandverhütung

BERN – Heute werden in der Schweiz wieder tausende Feuerwerkskörper in den Himmel steigen. Dieses farbenfrohe Ereignis birgt aber Gefahren, die oft unterschätzt werden. Werden einige Regeln eingehalten, bleibt der Nationalfeiertag unfallfrei. «Wer Feuerwerk abfeuert, muss Vorsichtsmassnahmen treffen, damit niemand gefährdet wird», schreibt die Beratungsstelle für Brandverhütung (BfB). Die BfB rät daher, sich beim Kauf von Feuerwerk zu informieren und die Gebrauchsanweisung zu studieren.

Feuerwerk nicht in Kinderhände

Kleine Kinder können die Brand- und Unfallgefahren noch nicht einschätzen. Sie sollen sich nicht in der Nähe von Feuerwerkskörpern aufhalten und müssen beim Abfeuern von Feuerwerk beaufsichtigt werden. Laut BfB ist es wichtig, dass grössere Kinder und Jugendliche den richtigen Umgang mit Feuerwerkskörpern zusammen mit Erwachsenen lernen. Beim Abfeuern – stets aus gut verankerten Flaschen und Rohren – sei auf genügend Abstand zu Gebäuden und Wäldern zu achten, schreibt die BfB weiter. Zudem seien im Haus Fenster und Türen zu schliessen.

Finger weg von Blindgängern

Eine hohe Gefahr geht von Raketen und Knallkörpern aus, die nach dem Anzünden nicht abbrennen, sondern wieder erlöschen. Die BfB rät, keinen Nachzündversuch zu unternehmen, sondern sich dem defekten Feuerwerkskörper erst nach fünf Minuten zu nähern, diesen mit Wasser zu übergiessen und anschliessend in einen mit Wasser gefüllten Kübel zu stellen. Rund 1500 Tonnen Feuerwerkskörper werden in der Schweiz pro Jahr abgefeuert, ein Grossteil davon heute. Der falsche Umgang mit Raketen und anderen pyrotechnischen Artikeln führt jährlich zu hunderterten von Unfällen und Bränden. In den vergangenen zehn Jahren haben Feuerwerkskörper laut BfB Brandschäden in der Höhe von rund 36 Millionen Franken verursacht. (sda)

Persönlicher Beitrag
jedes Einzelnen nötig

BÜREN – Ständeratspräsident Bruno Frick (CVP/SZ) hat anlässlich des Nationalfeiertags die Schweizerinnen und Schweizer dazu aufgerufen, einen persönlichen Beitrag für die Gemeinschaft Schweiz zu leisten. Nur so könne diese funktionieren.

Frick sprach am Sonntagabend in Büren in der Nidwaldner Gemeinde Oberdorf. Die Schweiz sei nicht nur eine Republik, sondern eine Eidgenossenschaft. Eine Genossenschaft bilden heisse persönlich für einander eintreten. «Wir stellen damit höhere Ansprüche an uns selber», sagte der Ständeratspräsident gemäss Redetext.

Die Gemeinschaft Schweiz funktionieren aber nur, wenn alle einen persönlichen Beitrag leisteten, der über das blosses Steuerzahlen hinausgehe, sagte Frick. Ohne ideellen Einsatz könne das kulturelle und soziale Leben nicht Bestand haben.

Die Schweizer Bevölkerung kann laut Frick stolz sein auf ihr Land. Er warnte aber vor Selbstzufriedenheit. Es braucht auch die

Bereitschaft zur Kritik und die Kraft zur Erneuerung.

Frick sprach dabei die Zukunft der Sozialwerke an. Selbstkritisch müssten wir heute gestehen, dass es oft zu leicht geworden sei, die Probleme auf den Staat abzuschieben, sagte er. Er zeigte sich aber zuversichtlich, dass die Schweiz diese Herausforderung meistern werde. (sda)

ANSPRACHE